

ZUM GEHEIMNIS VON JESUS VON NAZARETH, DEM CHRISTUS

1. Jesus und sein Bild in den vier Evangelien

Betrachten wir Vorstellungen, die in einer Vierheit versammelt und zusammengefasst werden, seien sie konkreter oder abstrakter Art, so weist jede derartige Vierheit auf eine Ganzheit, eine Summe zurück.¹ Dabei zerfällt eine Vierheit ihrerseits oft wieder in eine Gruppe von drei annähernd gleichgeordneten qualitativen Größen und einer weiteren Größe, die sich zwar der Dreiheit zugesellt, aber ihr auch bis zu einem gewissen Grade gegenübersteht. Man denke beispielsweise an die vier Könige in der Tradition des Epiphaniestes! Zunächst war beim Evangelisten MATTHÄUS nur von den Magiern aus dem Morgenlande die Rede.² Ihre Anzahl ließ sich aber aus ihren mitgebrachten Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhe, erschließen.³ So erzählte die Legende bald von drei Königen, dem jugendlichen, dem auf der Höhe des Lebens stehenden und dem greisen König, die aus den drei Kontinenten, Afrika, Asien und Europa, zum Erlöserkind, dem himmlischen Weltkönig im Zentrum der drei Kontinente kommen, um ihm zu huldigen.⁴ Auf diese Weise schließen sich dann vier Könige zusammen, die zugleich die vier Stufen des Lebensalters eines Menschen spiegeln, wobei eine weitere Ganzheit gegeben ist. Der göttliche Kindkönig steht dabei den drei menschlichen Königen gegenüber und schließt sich doch auch wieder an sie an, so dass eine Vierheit von Königen und eine Vierheit von Lebensaltern entsteht.

Entsprechendes zeigt sich auch bei den vier Evangelien des Neuen Testaments. Auch sie bilden in Hinsicht auf Jesus Christus eine Summe, die gleichfalls als die rhythmisch gegliederte Ordnung von Drei und Eins erscheint. Den drei Synoptikern, MARCUS, MATTHÄUS und LUKAS, steht der auf vielfältige Weise andersartige vierte Evangelist JOHANNES gegenüber. Er hat weit mehr als die drei Synoptiker eine Christologie in Form eines Evangeliums und einer Art von Geschichtserzählung geschaffen.⁵ Dabei erscheint JOHANNES zugleich als ein Einzelner wie jeder der drei Synoptiker und als Vertreter einer um ihn gescharten Schriftstellergruppe.⁶ In dieser mehr gewachsenen als absichtsvoll gestalteten Sammlung der vier Evangelien zeigt sich so eine oft zu beobachtende Struktur innerhalb des mannigfaltigen Ordnungsgefüges unserer Wirklichkeit. Dass sich diese Struktur der Vierheit auch in der Überlieferung über Jesus zeigt, weist in Richtung auf eine innere Wahrheit, die sich ereignet und sich jenseits menschlicher Absichten und Interessen gebildet hat.⁷ Die von der Alten Kirche überlieferte und angenommene Tradition über Jesus von Nazareth in den vier Evangelien erscheint so als eine Ganzheit und Summe, die das Wesen und Wirken Jesu umrisshaft vor Augen stellt.

Wie verhält sich dieses in den vier Evangelien entworfene Jesusbild zur Wirklichkeit der geschichtlichen Person Jesu? Dass das, was wir als die geschichtliche Dimension unseres Lebens, des

¹) W. SPEYER, Der Gott des Universums und die Vierheit: Frühes Christentum im antiken Strahlungsfeld. 3 = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 213 (Tübingen 2007) 47-59.

²) Mt. 2, 1.

³) Mt. 2, 11.

⁴) W. BAUER, Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen (Tübingen 1909, Ndr. Darmstadt 1967) 74-82 und Reg.: Magier.

⁵) J. BEUTLER, Art: Johanneisches Schrifttum I. Johannes Evangelium: Lexikon für Theologie und Kirche 5³ (1996) 861-865.

⁶) Ders., Art. Johannes, biblische Personen, Nr. 1: ebd. 866-868.

⁷) Diese Vierheit ereignet sich auch vom Boden der Kirche aus betrachtet in den vier Formen der Erscheinung Jesu Christi: der geschichtliche Jesus, der in den Schriften des Neuen Testaments zugängliche Jesus, der eucharistisch fortlebende Jesus und der dieser Dreiheit gegenüberstehende himmlische Jesus.

Lebens der Menschheit und der Wirklichkeit bezeichnen, das Wesen dieser Größen nicht zur Gänze widerspiegelt, sondern nur eine bestimmte Schicht oder Ebene freilegt und zu erhellen vermag, zeigt sich vor allem darin, dass es vor und neben der Geschichtsschreibung die Dichtkunst gibt, die Anderes und Tieferes von Welt und Mensch anklingen lässt.⁸ Ferner unterliegt alles Geschichtliche wie die Wirklichkeit überhaupt mannigfacher Deutung. Das gilt gesteigert noch für die geschichtliche Beurteilung von Menschen, Institutionen und Ideen, da hier immer ein wertender Maßstab mitangelegt wird, der die rein wissenschaftliche Dimension notwendig übersteigt.

Die Vieldeutigkeit der Geschichte und der sie prägenden Menschen rührt nicht zuletzt daher, dass der die Geschichte beobachtende und beurteilende Historiker selber im Strom der Geschichte steht. Die Geschichtswissenschaft ist selber zeit- und standortgebunden; ihre Ergebnisse sind von der jeweils konkreten Lage des beobachtenden, sichtenden, auswählenden, ordnenden und urteilenden sowie bewertenden Geschichtsforschers mitgeprägt. Da der Mensch und sein Tun, vor allem auch sein kulturelles Schaffen nicht in der zeitlichen, in der geschichtlichen Dimension vollständig aufgeht, kann die geschichtliche Sehweise allein auch nur Teilbereiche des konkreten Menschen durchschaubar machen. Deshalb darf die Wissenschaft, in diesem Fall die Geschichtswissenschaft, auch nicht die Stelle einnehmen, die andere Annäherungen an die Wirklichkeit von Mensch und Welt beanspruchen, wie die personale Begegnung, aus der Religion und religiöse Philosophie sowie die Künste mitentstanden sind. Auch die Summierung verschiedener Wissenschaften, wie die Einbeziehung der Psychologie, der Soziologie und weiterer Wissenschaften zur Geschichtswissenschaft kann nicht ganz das Geheimnis des einzelnen Menschen entschleiern. So sind sowohl von den Einzelwissenschaften als auch von der Philosophie her, die auf das Erfassen des Individuellen und der Persönlichkeit grundsätzlich verzichten muss, höchstens Annäherungen möglich. Im Grunde sind es deshalb nur Bilder, die wir uns von der Welt als ganzer und vom einzelnen Menschen machen können, also Welt- und Menschenbilder, die auf dem Hintergrund der Zeitlichkeit von allem auch im Fluß der Zeit bleiben. Das Eigentliche, das Wesenhafte kann demnach nicht unmittelbar erkannt und geschaut werden, sondern nur in Bildern. So verwendet auch die Sprache nur Bilder und bedient sich einer bildlichen Aussageweise. Sie spricht nicht unmittelbar, sondern vermittelt, übertragen, metaphorisch. Das Geistige wird sprachlich durch Bilder vermittelt. Diese entstammen der mit den fünf Sinnen aufgefassen und gedeuteten Wirklichkeit. So durchdringen sich im Bildhaften Geist und Sprache oder Ideenwelt und Sinnenwelt.

Die Kritik der Evangelien beschäftigt sich vornehmlich mit der Analyse der inner- und außerchristlichen Quellen, der sprachlichen und sachlichen Kommentierung, zu der auch das Bereitstellen von sprachlichen und sachlichen Parallelen gehört. Diese Parallelen entstammen dem zeitlich und räumlich näheren und fernerem Kulturraum, in dem Jesus gelebt und gewirkt hat und in dem ihn seine Schüler erfahren haben. Finden sich in der Beschreibung Jesu durch die Evangelisten antike Vorstellungen, mit denen die griechischen Biographen den religiösen Ausnahmemenschen, den 'numinosen' oder 'göttlichen' Menschen zu bestimmen versucht haben, so folgt daraus nicht, dass diese Vorstellungen Jesu Wesen adäquat wiedergeben: Jesus erscheint dann nur als ein ins Judentum transferierter 'göttlicher' Mensch des Hellenismus.⁹ Derartige antike Farben im Jesusbild der Evangelien weisen zunächst nur auf eine Dimension in seinem Wesen hin, die adäquat niemals begrifflich zu erfassen ist, da sie die Kategorien des religiösen Menschen und gesteigert des religiösen Ausnahmemenschen bei weitem übersteigt. Die Kernaussage der Evangelien und der übrigen neutestamentlichen Schriften lautet bekanntlich, dass Jesus von Nazareth die in die Geschichte eingetretene Erscheinungsform des transzendenten Schöpfergottes ist, wobei dieses 'ist' im Sinne von 'war', 'ist' und 'sein wird' zu verstehen ist. Dadurch soll der Aspekt der Ewigkeit Jesu ausgedrückt werden.

Entsprechendes gilt auch für vergleichbare alttestamentliche Formulierungen für den 'Gottesmann', den Repräsentanten des religiösen Ausnahmemenschen im Alten Israel. Das mit antiken und alttestamentlichen Farben gemalte Bild des Wesens Jesu muss deshalb nicht falsch sein, wenn es auch den wahren Jesus nur wie durch einen Schleier errahnen lässt. In diesem Sinne bemerkt PAULUS: "Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser Prophezeien. Wenn aber das Vollendete kommt,

⁸) H. BREMOND, *Mystik und Poesie* (Freiburg, Brsg. 1929).

⁹) W. SCHOTTRÖFF; Art. Gottmensch I (Alter Orient und Judentum): *Reallexikon für Antike und Christentum* (=RAC) 12 (1983) 155-234; H.D. BETZ, Art. Gottmensch II (Griechisch-römische Antike und Urchristentum): ebd. 234-312.

dann wird das Stückwerk abgetan. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind. Seit ich jedoch ein Mann geworden bin, habe ich die kindliche Art abgelegt. Wir sehen nämlich jetzt durch einen Spiegel rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich ganz erkennen, wie auch ich ganz erkannt worden bin."¹⁰

In diesen Worten sagt der Apostel, dass in dieser Welt alles Vorbereitung ist; das Eigentliche erscheint hier nur verhüllt und gebrochen. Die Lage des Noch-nicht zeichnet dieses irdische Leben aus. Immer ist der Mensch auf der Suche, auf der Wanderschaft; er sieht nach einem Ziel aus, das er hier nicht erreichen kann. Die Spannung besteht zwischen Hier und Dort, Diesseits und Jenseits, Spiegelbild und wahrer Wirklichkeit.¹¹ Das verdeutlicht PAULUS am Zustand des Kindes und des Erwachsenen.¹²

Wenden wir diese Überlegungen auf die Evangelien an, so erblicken wir in ihnen Bilder von Jesus, die ihn uns nur in Umrissen und groben Zügen vergegenwärtigen. Wir sehen also Jesus in den Evangelien nur gebrochen, nur verschleiert; denn ihre Verfasser, die die Aufgaben eines Redaktors, eines Kompositeurs und Deuters in verschiedener Dichte erfüllen, schieben sich zwischen Jesus und uns, den späten Betrachtern.

Aber anscheinend hat Jesus diese Lage gewollt, zumindest zugelassen; denn er hätte sich uns jedenfalls auch etwas klarer zeigen können als es in den Evangelienberichten und Erzählungen geschieht. Die antike Literatur kennt seit dem Alten Orient die Selbstdarstellung.¹³ So schrieb zur Zeit Jesu der Princeps AUGUSTUS seinen Tatenbericht, seine *Res gestae*. In ihnen fasste er alles das, was er für Rom, die Stadt und das Imperium, geleistet hat, zusammen. Auch Jesus hätte einen derartigen Tatenbericht über seine Wunder, seine Gleichnisse, seine Auseinandersetzungen mit den religiösen Führern der Juden uns hinterlassen können.¹⁴ Wenn er darauf verzichtet hat, so ist zu fragen, weshalb.

Eine Antwort liegt vielleicht in der Richtung, dass Jesus für alle Menschen aller sozialen Schichten gekommen ist und somit seine Botschaft nicht nur an die Adresse der Gebildeten, die Lesen und Schreiben können, richten wollte. Ferner wollte er nicht eine genauer ausgeführte Lehre übermitteln, sondern Kernaussagen mitteilen, die als solche auch noch im Gewand der Evangelien erkennbar bleiben. Wir werden vielleicht sogar behaupten dürfen, dass das Wesentliche, um dessen willen Jesus gelehrt, gewirkt und gelitten hat, unversehrt erhalten geblieben ist.

Die Zuverlässigkeit von Worten und Geschehnissen kann leicht über größere Zeiträume auch durch mündliche Überlieferung garantiert werden. So können Worte und Geschehnisse, die ein junger Mann gehört und erlebt hat, von diesem später in hohem Alter seinem Enkel weitergegeben werden. Damit kann von einem Zeitzeugen durch mündliche Weitergabe ein Zeitraum von sechzig und mehr Jahren überbrückt werden. So war es zur Zeit der Evangelisten, am Ende des 1. Jahrhunderts, noch möglich, Aussagen von Zeitzeugen, also von Zeitgenossen Jesu, durch deren Enkel wahrheitsgetreu zu vernehmen und sie dann erstmals auch aufzuzeichnen.

Die vier Evangelien deuten damit das Eigentliche von Jesu Wesen nur an, ohne es wahrhaft spiegeln zu können. Ein jedes Bild aber ist nur eine von vielen Möglichkeiten einer Interpretation der Wirklichkeit. Alles, was ein Mensch über die Welt aussagt und damit auch von bestimmten Menschen oder dem Menschsein selber, ist Interpretation und Deutung durch Bild und Bilder.

Unsere Frage hinsichtlich der erhaltenen Bilder von Jesus, also vor allem der Jesusbilder der vier Evangelien, muss lauten: Welchen Anlaß gab Jesus von Nazareth seinen Schülern, die ihn gehört und begleitet haben, ihn mit den vom Alten Testament sowie dem Frühjudentum und der Antike bereitgestellten religiösen Farben so zu malen, dass er fast mit dem Schöpfergott, dem Gott Himmels und der Erde, gleichgestellt wurde? Was Ägypten für den Pharao als Gottkönig und Gottessohn, was

¹⁰) 1 Cor. 13, 9-12; J. QUIRMBACH, Die Lehre des Hl. Paulus von der natürlichen Gotteserkenntnis und dem natürlichen Sittengesetz = Strassburger Theologische Studien 7, 4 (Freiburg, Brsg. 1906) 12-15.

¹¹) Plat. rep. 7, 514a: Höhlengleichnis; H. BLUMENBERG, Höhlenausgänge (Frankfurt, M. 1989) Reg.: 'Platon'.

¹²) Damit stimmt der Grabspruch Kardinal J.H. NEWMANs (1801-1890) überein: ex umbris et ima- ginibus in veritatem.

¹³) G. MISCH, Geschichte der Autobiographie, Bd. 1, 1/2: Das Altertum³ (Bern 1949/50).

¹⁴) Ganz anders dachte und handelte Mani, der Begründer einer untergegangenen Weltreligion (um 216-276 n.Chr.); deshalb schrieb er (W.-P. FUNK [Hg.], Kephalaia I., 2. Hälfte, Lief. 15/16 [Stuttgart 2000] nr. 151, S. 370-375).

Griechenland für den Heros als Sohn eines Gottes oder einer Göttin gedacht und in mannigfaltigen Gestaltungen ausgeführt haben, verwenden die Evangelisten für Jesus von Nazareth.

Entsprechendes gilt für die hellenistisch-jüdische Weisheitsspekulation, u.a. für das Buch der Weisheit, von der eine geistige Linie über PHILON von ALEXANDRIA zu JOHANNES dem EVANGELISTEN und seinem Prolog über Jesus als dem präexistenten Logos führt. Wie konnte es dazu kommen, dass diese Aussagen und dazu noch weitere in gesteigerter Form auf Jesus aus Nazareth, einen, wie es zunächst den Anschein hatte, mehr oder weniger autodidaktischen Lehrer aus dem nicht besonders angesehenen Galiläa, übertragen wurde? Die Diskrepanz zwischen den nicht mehr überbietbaren theologischen Aussagen der Evangelien über das wahre Wesen dieses Mannes, der ein sehr kurzes Leben durchlaufen hat, und seiner geschichtlichen Wirklichkeit muss erklärt werden. Wie kann ein durch den damals schimpflichsten Tod am Kreuz beendet Leben zum Angel- und Wendepunkt der gesamten Menschheitsgeschichte erklärt werden? Die Schüler Jesu haben ihren Meister nicht zum Sohne einer innerkosmischen Gottheit erklärt, sondern eben zum Sohne, d.h. zum Spiegelbild, des transzendenten Schöpfergottes.¹⁵

Wenn die moderne Kritik der Evangelien von einer Übertragung mythischer Vorstellungen auf Jesus oder von Projektionen alttestamentlicher Messiasvorstellungen spricht, so muss vielmehr zuvor gefragt werden, wie denn dies geschehen konnte. Was war das *fundamentum in re*, hier also das *fundamentum in persona Jesu*? Wenn Jesus nur der ärmlich geborene Zimmermannssohn aus Nazareth in Galiläa war, der nach fast dreißigjähriger Verborgenheit plötzlich als religiöser Lehrer durch Galiläa gewandert ist, dem Kreis um Johannes dem Täufer nahestand und auch wunderbar erscheinende Heilungen ausgeführt hat, dann kann damit nicht der christliche Glaube an diesen Jesus geschichtlich erklärt werden. Sollte die Legende eine solche Kraft zur Steigerung aus sich selbst besessen haben, dass sie schließlich so weit ging, den 'Mann aus Galiläa' mit dem Gott Himmels und der Erde, dem Schöpfergott, gleichzusetzen? Damit eine Legende entstehen kann, bedarf es eines gewissen zeitlichen Abstandes. Mit Ausschmückung und Wachsen der Legende ist bei allen Personen zu rechnen, die das gewöhnliche Maß des Menschen weit überragen. Man denke an Alexander den Grossen, an Augustus, aber auch an die Legenden um große Philosophen, wie Pythagoras oder Platon!

Zur Legendenbildung ist neben dem zeitlichen auch ein räumlicher Abstand notwendig. Bei Jesus lebten aber noch Zeitzeugen bzw. deren Söhne und Enkel zur Zeit der Abfassung der Evangelien. Bekanntlich gibt es auch eine Jesus-Legende; aber diese beginnt erst im 2. Jahrhundert, also nach der Abfassung der kanonischen Evangelien, und fand ihren Niederschlag in den Jesus-Apokryphen, vor allem in den apokryphen Evangelien.¹⁶

Wollen wir die angebliche Diskrepanz, den angeblichen Widerspruch zwischen der geschichtlichen Realität – der Mann oder der Rabbi oder der Prophet aus Nazareth in Galiläa – und der Überhöhung durch den Glauben an Jesus als den Christus erklärbar machen, dann genügt es nicht auf die Legende zu verweisen. Auch die Legende entzündet sich nur an überaus auffallenden Menschen, an Menschen, die ins Übermenschliche hineinragen.¹⁷ Wir werden vielmehr zu der Annahme gedrängt, dass hinter dem scheinbaren Mann, Rabbi oder Prophet aus Nazareth ein anderer, weit Geheimnisvollerer steht. In Jesus selbst muss der Grund liegen, dass er alle "Gottesmänner" und "Gerechten" des Alten Testaments mit Einschluss Johannes des Täufers, dass er alle Heroen und "göttlichen Menschen" der Antike weit hinter sich gelassen hat und in eine Dimension gerückt erscheint, die dann die Schüler Jesu bzw. die Evangelisten mit den Farben der ihnen geläufigen Bilder der Göttlichkeit ausgemalt haben. Dabei waren antike Farben vor allem die Bilder der Jungfrauengeburt und der Gottessohnschaft und die alttestamentlichen und frühjüdischen Farben waren die Bilder des Messias, des Davidsohnes, des Menschensohnes (Buch Daniel) und des Knechtes Gottes (aus Deutero-Jesaja).¹⁸ Dabei ist es nicht auszuschließen, dass Jesus selber bereits

¹⁵) F. HAHN, Christologische Hoheitstitel = Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 83 (Göttingen 1963); C. COLPE, Art. Gottessohn: RAC 12 (1983) 19-58; A. GRILLMEIER, Art. Gottmensch III. (Patristik): ebd. 312-366.

¹⁶) BAUER a.O. (o.Anm.4); W. SCHNEEMELCHER (Hg.); Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Bd.1⁵ Evangelien (Tübingen 1987).

¹⁷) A. PIEPER, Art. Übermensch: Lexikon für Theologie und Kirche 10³ (2001) 335 f.

¹⁸) W. SPEYER, Art. Genealogie: RAC 9 (1976) 1145-1268, bes. 1223-1243; o. Anm. 15.

diese sogenannten Hoheitstitel in dieser oder jener Weise für sich benutzt hat. Das Geheimnis Jesu bleibt aber auch nach der Verwendung derartiger antiker und alttestamentlicher Farben verborgen wie das Geheimnis des Wesens Gottes. Wir haben demnach nur Bilder vor uns, die wir nicht mit dem in ihnen Angedeuteten gleichsetzen dürfen. Hier gilt das zuvor von PAULUS zitierte Wort.¹⁹ Ähnlich bemerkt Faust bei GOETHE: "Am farbigen Abglanz haben wir das Leben".²⁰ Das Eigentliche, nämlich das Leben selbst, das Lebendige, das Wesen des Einzelnen: sie treten in dieser Welt nicht unmittelbar hervor. Dieses bleibt verborgen und deutet sich nur in und durch Bilder an, so wie Gott in der Schöpfung oder die Geist-Seele im Leib.²¹ Das Geheimnis Jesu von Nazareth ist der Quellgrund, den wir nachdenkend und nachfühlend, die Evangelien und die Glaubensgeschichte des Christentums bedenkend und meditierend, nur andeutungsweise berühren können. Dieses Geheimnis Jesu gründet in dem Geheimnis Gottes selbst. So ist Jesus selber, das Jesusgeheimnis, das Bild des Gottesgeheimnisses; er ist in seinem Geheimnisgrund vor allem Ikone Gottes, die wir in der Überlieferung der Evangelien und der übrigen Schriften des Neuen Testaments und der Kirche, durch die wir diese Schriften besitzen, noch gebrochen wahrnehmen können.²²

2. Der menschliche und der göttliche Aspekt seines Wesens und seiner Wirkung

Überblicken wir die geistige Aufnahme und Deutung der Gestalt Jesu von Nazareth in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche und des Christentums sowie in der Kritik der historisch-philologischen Wissenschaft seit den letzten zweihundertfünfzig Jahren, dann zeigt sich ein widersprüchliches Bild. Dieses kontrastreiche Bild spricht sich nicht nur in den Deutungen aus, die vom "Gottessohn" bis zum bloßen Menschen, ja bis zum Zauberer reichen,²³ sondern auch in der viele Jahrhunderte geübten Verfolgung und Verurteilung aller jener Personen, die eine andere Auffassung in dieser Frage vertreten haben als die Kirche und der christliche Staat, solange dieser als solcher bestand. Dieses Kapitel aus der Geschichte des Christentums betrifft vor allem das Thema "Häresie" und "Häretiker" und deren Verfolgung.²⁴

Von diesem Punkte aus könnte gefragt werden: Warum hat Jesus nicht selber für eine eindeutigere, geschichtlich unanfechtbarere Überlieferung über sein Wirken, Sprechen und Wesen gesorgt? Lagen doch dafür in der Schriftkultur seiner Zeit die besten Möglichkeiten bereit. Ferner gibt es von Jesus kein authentisches Bild, obwohl viele seiner Zeitgenossen und nicht zuletzt viele griechische und römische Philosophen durch ein Porträt uns bis heute bekannt geblieben sind.²⁵ Ebenso fehlt ein literarisches Porträt von Jesus, das Glaubwürdigkeit beanspruchen könnte.²⁶

Rechnete aber Jesus überhaupt mit einer Fortsetzung der Menschheitsgeschichte oder sah er nicht vielmehr seine Verkündigung gemäß der uns nur noch fassbaren Rezeption seiner frühesten Anhänger, wie sie bei PAULUS und den vier Evangelisten vorliegt, als die Einleitung zum bald erfolgenden Ende aller irdischen Verhältnisse durch Gott? Wirkt nicht sein Erscheinen auf Erden gleichsam wie die Ouvertüre zum letzten Akt der Geschichte der Menschheit mit dem Endgericht Gottes über alle Menschen, die Toten und die Lebenden? Im Neuen Testament zielen nicht wenige

¹⁹) S.o. Anm. 10.

²⁰) Faust, 2. Teil, 1. Akt (V. 4727).

²¹) Heraclit. VS 22 B 93 (DIELS/KRANZ): "Der Herr, dem das Orakel im Delphi gehört, sagt nichts und birgt nichts, sondern er bedeutet".

²²) Ch. SCHÖNBORN, Die Christus-Ikone (Wien 1998) 17-54.

²³) K. HOHEISEL, Art. Jesus III (außerchristlich): RAC 17 (1996) 837-878.

²⁴) N. BROX, Art. Häresie: RAC 13 (1986) 248-297; vgl. W. SPEYER, Art. Gottesfeind: RAC 11 (1981) 996-1043, bes. 1036-1040.

²⁵) K. SCHEFOLD, Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker (Basel 1997).

²⁶) Ausgehend von Jes. 53, 1-3 haben die Kirchenväter Jesus als unansehnlich bezeichnet; vgl. August. enarr. in Ps. 127, 8 (CCL 40, 1872); ferner den apokryphen Lentulusbrief; W. SPEYER, Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum (München 1971) 246; A. RUDOLPH, Art. Lentulus: Lexikon für Theologie und Kirche 6³ (1997) 813 f.

Textpassagen darauf, dass das Ende der Zeit mit dem Kommen Johannes des Täufers, des Vorläufers Jesu, und mit Jesus selber in die nächste Nähe gerückt zu sein scheint. Sie reflektieren eine apokalyptisch-eschatologische Gestimmtheit bestimmter Kreise im damaligen Palästina.²⁷ Bedeutet nicht die zentrale Verkündigung des JOHANNES und steigend Jesu vom Nahen des Himmel- und Gottesreiches, dass Gott bald das Ende alles Irdischen bewirken wird? Vielleicht sollte sogar der freiwillige Tod Jesu diesen letzten Akt der Geschichte der Menschheit beschleunigen helfen. Möglicherweise sah Jesus in seinem Liebestod für die Seinen, ja für die Menschheit den Anlaß für das Eingreifen des himmlischen Vaters als des Weltenrichters, wobei ihm selber bei diesem Geschehen eine oder besser die zentrale Aufgabe zufallen werde. Wenn somit das Ende der Welt so sehr in eine zeitliche Nähe gerückt erscheint, wie bestimmte Textstellen vor allem auch der Paulus- und der Katholischen Briefe nahelegen, dann relativieren sich viele bis dahin geltende Wertordnungen: Die Ehe und Familie verlieren ihren Eigenwert nicht anders als die Sorge um das irdische Wohlergehen und damit um die bis dahin geltende Kontinuität in der Kultur.²⁸ Vor dem unmittelbaren Anspruch Gottes in dieser letzten Weltenstunde müssen deshalb alles irdische Sinnen und Trachten zurücktreten.

Möglich wäre aber auch, dass diese so konkrete endzeitliche Deutung von Jesu Worten und seiner Person ein Missverständnis seiner Jünger und deren Schüler war und zwar aufgrund des in diesen Kreisen wirksamen apokalyptisch-eschatologischen Zeitgeistes. Die Hauptfrage für uns ist eben diese: Wieweit wurde Jesus, der uns nichts Schriftliches von sich hinterlassen hat, zu seinen Lebzeiten adäquat verstanden?

Die tiefe religiöse Erregung in Israel während der Epoche des Lebens Jesu ergibt sich aus folgenden Überlieferungen: Im 1. Jahrhundert vor Chr. zeigen bereits die Essener oder die Gemeinde von Qumran ein endzeitlich bestimmtes Selbstverständnis. Sie wollten den heiligen Rest des Volkes Israel bilden, der sich aus Jerusalem und Judäa in die Einsamkeit der Wüste und damit aus der bis dahin geltenden religiös-politischen Ordnung Israels zurückzieht.²⁹ Die dualistische Denkweise dieser Gemeinschaft, wie deren Schrift, "Der Kampf der Söhne des Lichtes mit den Söhnen der Finsternis" beweist, fanden im Neuen Testament vor allem bei PAULUS und JOHANNES ein stärkeres Echo.³⁰

Zu Lebzeiten Jesu traten in der römischen Provinz Palästina verschiedene Personen mit einem apokalyptisch-eschatologischen und messianischen Anspruch auf. Zu ihnen gehörte zunächst bereits Johannes der Täufer. Wenn er die Pharisäer und Sadduzäer als Schlangenbrut anredet, die dem kommenden Zorn, d.h. dem Zorn Gottes, nicht entfliehen werden, wenn er bemerkt, dass die Axt bereits an die Wurzel des Baumes gelegt ist, dann ist der apokalyptisch-eschatologische Zusammenhang und die Verbindung zu Jesu Predigt deutlich gegeben.³¹ Die Erregtheit einer apokalyptisch-eschatologischen Erwartung jüdischer Kreise im 1. Jahrhundert v. Chr. und bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. ließen Prophetismus und Messianismus nicht nur im Kreis des Johannes des Täufers und des mit ihm leiblich und geistig verwandten Jesus von Nazareth entstehen. Dazu kam der wachsende Druck der römisch-heidnischen Fremdherrschaft und der Gegensatz zwischen den jüdischen Kreisen, die mit den Römern paktierten und sich dem Geist der römisch-griechischen Kultur öffneten, wie dem regierenden Haus des Herodes, und den Alt- und Strenggläubigen.

Von der Qumransekte bis zu Bar Kochba, dem religiös-politischen Führer im Krieg gegen Kaiser Hadrian (132-135), traten im römisch besetzten Israel und in Syrien einzelne Juden mit hohem religiösen oder religiös-politischen Anspruch auf. Folgende Männer sind vor allem aus den Mitteilungen des FLAVIUS JOSEPHUS und der kanonischen Apostelgeschichte bezeugt: Ein messianischer Prophet in Samaria zur Zeit des Pontius Pilatus (35 n. Chr.),³² Judas der Galiläer, der

²⁷) H. MERKLEIN, Art. Eschatologie 2. Neues Testament: Lexikon für Theologie und Kirche 3³ (1995) 868-872.

²⁸) E. DASSMANN, Art. Haus II (Hausgemeinschaft): RAC 13 (1986) 877-879. 'Familienfeindliche Tendenzen a. Ntl. Schriften'.

²⁹) K.E. GRÖZINGER u.a. (Hg.), Qumran = Wege der Forschung Bd. 410 (Darmstadt 1981).

³⁰) E. SCHÜRER / G. VERMES / F. MILLAR / M. GOODMAN, The history of the Jewish people in the age of Jesus Christ (175 B.C. – A.D. 135) vol. 3, 1² (Edinburgh 1986) 380-469: The writings of the Qumran community', bes. 398-406: 'The war rule'. – G. DAUTZENBERG, Art. Dualismus III., Biblisch: Lexikon für Theologie und Kirche 3³ (1995) 389-391.

³¹) Mt. 3, 7-10; vgl. Mt 3,2: Das Wort des Johannes des Täufers entspricht bei Mc. 1, 15 dem Worte Jesu. Zur alttestamentlichen Wurzel E. HAAG, Art. Tag des Herrn: Lexikon für Theologie und Kirche 9³ (2000) 1228-1230.

³²) Flav. Jos. ant. 18, 85-87.

Begründer der Zeloten,³³ Theudas zur Zeit des Statthalters Fadus (44?-46 n. Chr.),³⁴ anonyme Propheten und Wunderheiler zur Zeit des Felix (um 52-60 n. Chr.), die das Volk in die Wüste führten, um die Wunder des Mose zu wiederholen,³⁵ zur gleichen Zeit ein für uns namenlos bleibender Prophet aus Ägypten,³⁶ ein weiterer Prophet unter Porcius Festus (um 60-62 n. Chr.),³⁷ der Unglücksprophet Jesus, Sohn des Ananias, im Jahr 62 n. Chr.,³⁸ zelotisch-apokalyptische Propheten zur Zeit der römischen Einnahme Jerusalems im Jahr 70 n. Chr.,³⁹ der Prophet Jonathan in Kyrene zur Zeit des Prokonsuls von Kreta und Kyrene, Catullus (73-74 n. Chr.)⁴⁰. Zu den Genannten kommen die Messias-Prätendenten hinzu.⁴¹ Zu ihnen gehörte schließlich auch noch Bar Kochba, der "Sternensohn", womit auf seinen angeblich messianischen Rang angespielt wurde.⁴²

Weitere Fragen drängen sich auf: Wie weit hat Jesus selber eine offene Deutung seiner Gestalt und seiner Sendung zugelassen? Wie weit hielt er zu Lebzeiten die Interpretation seiner selbst überhaupt für heilsnotwendig? Sah er nicht weitgehend von sich ab und öffnete den Menschen den Blick auf den himmlischen Vater? Oder gilt dies nur für die kurze Zeit seiner öffentlichen Tätigkeit vor dem freiwilligen Sterben am Kreuz, also für jene Zeit, in der seine letzte Bewährung noch ausstand; denn die Frage und die Antwort über sein wahres Wesen und seine Sendung, wie es die Evangelien bereits für das Leben Jesu bezeugen, dürften erst vom Ereignis der Auferstehung in sein irdisches Leben zurückprojiziert worden sein. So sind für uns, die Nachgeborenen, oder wie S. KIERKEGAARD sagt, "die Jünger zweiter Hand"⁴³, sein Tod und seine Auferstehung maßgebend und nicht so sehr die Zeit seines Wirkens, die auffallenderweise weder bei PAULUS noch in den Katholischen Briefen thematisiert wird.⁴⁴

Als Jesus in Galiläa, sodann in Judäa und Jerusalem lehrte und heilte, schwankte das Urteil über ihn. Eine gewisse Vieldeutigkeit lag während seines Lebens über ihm. Diese betraf bereits seine Herkunft aus dem Hause Josephs des Zimmermanns. Eine Eindeutigkeit dürfte sich erst infolge der Auferstehung und Himmelfahrt sowie der Geistsendung für seine Schüler eingestellt haben. So ließe sich das Problem Jesus von Nazareth der Christus vielleicht in dieser Weise lösen: Vieldeutigkeit seiner Gestalt während seines Erdenlebens, Eindeutigkeit nach seiner Verherrlichung durch den himmlischen Vater.

Für jeden Menschen innerhalb einer Hochkultur gilt, dass, vor allem solange er lebt, er dem Schwanken der raum-zeitlichen, der geschichtlichen Wirklichkeit, der er angehört, unterliegt. Erst

³³) Flav. Jos. bell. Iud. 2, 118. 433; 7, 253; ant. 18, 4-10. 23-25; 20, 102; Act. 5, 37.

³⁴) Flav. Jos. ant. 20, 97-99; Act. 5, 36.

³⁵) Flav. Jos. ant. 20, 167 f.; bell. Iud. 2, 258-260. 264.

³⁶) Flav. Jos. ant. 20, 169-172; bell. Iud. 2, 261-263; Act. 21, 38.

³⁷) Flav. Jos. ant. 20, 188.

³⁸) Flav. Jos. bell. Iud. 6, 300-309.

³⁹) Flav. Jos. bell. Iud. 6, 285-288.

⁴⁰) Flav. Jos. bell. Iud. 7, 437-450. Vgl. O. MICHEL/O. BAUERNFEIND in ihrer Ausgabe des Flavius Josephus, Bell. Iud. 2.2 (Darmstadt 1969) 178 f. Anm. 133-135.

⁴¹) M. HENGEL, Die Zeloten. Untersuchungen zur jüdischen Freiheitsbewegung in der Zeit von Herodes I bis 70 n. Chr. ² (Leiden 1976) 296-307; G. BODENDORFER-LANGER, Art. Zeloten I: Lexikon für Theologie und Kirche 10 ³ (2001) 1418 f. Ferner vgl. W. SPEYER, Frühes Christentum im antiken Strahlungsfeld <1> = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 50 (Tübingen 1989) 440-462, bes. 453 f.: 'Religiöse Betrüger. Falsche göttliche Menschen und Heilige in Antike und Christentum'.

⁴²) Num. 24, 17; P. SCHÄFER, Der Bar Kokhba-Aufstand = Texte und Studien zum antiken Judentum 1 (Tübingen 1981) 62; SPEYER, Frühes Christentum a.O. (o. Anm. 41) 449 f.

⁴³) S. KIERKEGAARD, Philosophische Brocken, De omnibus dubitandum est = Gesammelte Werke 10. Abt. (Düsseldorf, Köln 1952) 85-107 "Der Jünger zweiter Hand".

⁴⁴) W. PASCHEN, Die Machttaten Jesu in historischer Sicht: L. SCHEFFCZYK (Hg.), Die Mysterien des Lebens Jesu und die christliche Existenz (Aschaffenburg 1984) 75-85.

nach seinem Tod kann sich das Bild über ihn nach und nach klären. Ein zeitlicher Abstand scheint jedenfalls notwendig, um die für ein Gesamturteil notwendige geschichtliche Distanz zu gewinnen.

Wenn der göttliche Vater Jesus von Nazareth vom Tode auferweckt hat, dann ist Jesus als derjenige enthüllt und bezeugt, der er im Geheimen immer schon war, aber zu Lebzeiten von Niemandem ganz verstanden wurde. Konnten ihn denn als den, der er tatsächlich war, seine Mutter Maria, Joseph, die Verwandten oder die Zwölf oder seine Schüler erfassen – ganz abgesehen von den Außenstehenden? Wie gäbe es sonst die vielen Jahre seiner Verborgenheit im Hause des Zimmermanns Joseph in Nazareth? Wie konnten Maria, Joseph und die Verwandten mit dem menschengewordenen Gott zusammenwohnen und zusammenleben? Man denke auch nur an die Erziehung Jesu als eines heranwachsenden Kindes und Jugendlichen! So dürfte sich die Enthüllung von Jesu Wesen erst infolge der Auferstehung vollzogen haben. Daher verpflichtet uns nicht so sehr zum Glauben der in Galiläa und Jerusalem lehrende, wirkende und leidende Jesus, wie ihn die Evangelien zeichnen, sondern der von Gott Verherrlichte, der Auferstandene und in den Himmel Aufgenommene.

Alle die von Jesus Geheilten und von Dämonen Befreiten waren keine Christusgläubigen, keine Christen, sondern Diener des Vatergottes und zwar in recht verschiedener Brechung: als Juden, als Samaritaner und selbst als Heiden. Abgesehen von allen jenen, denen Jesus nach seiner Auferstehung leibhaftig erschienen ist, war von allen übrigen nunmehr Glaube gefordert, eben der Christus-Glaube, während zu Lebzeiten Jesu nur Vertrauen in das Heilungs- und Heilsangebot erforderlich war, das der göttliche Vater in Jesus von Nazareth jeweils eröffnet und vollbringt. Deshalb ist auch das von Jesus seinen Schülern gelehrt Vater-Unser-Gebet ein Gebet an den Gott des Himmels und der Erde und kein Christusgebet. Erst in der Zeit nach Jesu Weggang aus der Zeitlichkeit und dieser Welt gab es das Christusgebet; aber dieses hat nicht Jesus Christus gelehrt, sondern die Kirche. Die echte und wahre Entdeckung Jesu Christi vollzieht sich nicht in der Meditation über den irdischen Jesus, sondern über den erhöhten Herrn Jesus, den Kyrios Christus.

Die Evangelisten oder richtiger bereits ihre Quellen haben sich um eine Verklammerung der beiden Grundaspekte, des Menschlichen und des Göttlichen, in Jesus bemüht. So bilden vor allem die Verkündigung durch den Engel Gabriel, einzelne Szenen der Geburtsgeschichte, die Taufe durch Johannes den Täufer und die Verklärung auf dem Berg Stufen hin zur Auferstehung bzw. spiegeln das Licht des Ostertages. Erst von Ostern erhält das in den Evangelien geschilderte Erdenleben Jesu seinen göttlichen Glanz. Die genannten Szenen mit dem jeweiligen Einbruch des Göttlichen in Form einer Engel- und Gotteserscheinung, in Angelo- und Theophanie bzw. in einer Himmelsstimme, sollten den Auseinanderfall des geschichtlichen und des erhöhten Jesus verhindern und die beiden zeitlichen Perioden in die Einheit der einen Gestalt des menschengewordenen Gottes oder des "Gottessohnes" zusammenführen. Insofern sind dann der verhüllte, der geheime und der enthüllte, der geoffenbarte Gottessohn, einerseits das Kind in der Krippe und der in Galiläa Wandernde, Lehrende sowie Wunder Wirkende und andererseits der Auferstandene die eine unverwechselbare, einmalige, niemals in die Reihe der übrigen Menschen einordbare Gestalt des Kyrios Jesus Christus.

Bereits der Name dieser einzigartigen Gestalt innerhalb der Menschheitsgeschichte macht auf diese beiden Aspekte seines Wesens aufmerksam: Jesus und Christus, gespiegelt in den Hoheitstiteln "Gottmensch" und "Gottessohn"; denn auch Gott und Sohn weisen auf die himmlische und die irdische Sphäre hin, nicht anders als in der entsprechenden Bezeichnung "Gottmensch" Gott und Mensch miteinander verbunden sind.⁴⁵

Für den christlichen Glauben trägt der Christusname alle Bedeutung. Darauf kann auch folgender Sachverhalt hinweisen: PAULUS und die sogenannten Katholischen Briefe innerhalb des Neuen Testaments schweigen von dem, was unter den Werken Jesu zu verstehen ist.⁴⁶ Zu diesen Werken gehören in erster Linie die Dämonenaustreibungen und Heilwunder. Weder die Zeichen - und die Tatüberlieferung noch die Worttradition Jesu finden in den Briefen ein Echo, wohl aber sein Kreuzestod und die Auferstehung. Demnach war für die ersten Christen das Entscheidende des Glaubens nicht so sehr der historische Jesus, sondern der Jesus der Passion, der Auferstehung, der

⁴⁵) S.o. Anm. 15.

⁴⁶) S.o. Anm. 44..

Himmelfahrt und der Geistsendung. In dieser Vierheit, wie sie LUCAS in seinem Evangelium und seiner Apostelgeschichte bezeugt, liegt das Fundament des christlichen Glaubens und nicht in den Machttaten und Werken Jesu, wie groß und wunderbar sie auch sein mögen. Die Nähe dieser Taten zu den Taten der heiligen Menschen des alten Israel und des Heidentums ist zu groß, so daß nicht eine Verwechslung möglich wäre.⁴⁷ Insofern endet in Jesus das Alte Testament und beginnt das Neue Testament, wobei Ostern den Angelpunkt bildet.

Auch die vier Evangelien bestätigen mittelbar dieses Ergebnis. Mit dem Karfreitag endet nicht nur das irdische Leben Jesu, sondern auch das Leben der sich bis dahin gebildeten Jesusbewegung. Judas, einer der Zwölf, verrät Jesus an die Vertreter des offiziellen Judentums, Petrus, der Repräsentant der Zwölf und der Hauptträger der Jesusbewegung, verleugnet Jesus während dessen Gefangenschaft und Prozess und die übrigen zehn engsten Schüler Jesu fliehen.⁴⁸ Viele Jesusanhänger verlassen noch am selben Tag der Hinrichtung oder tags darauf Jerusalem. Enttäuscht kehren sie wie die Jünger von Emmaus in ihre Heimat zurück.⁴⁹ Die meisten Anhänger und Anhängerinnen Jesu kamen wohl aus Galiläa. In diese Auflösung, in diesen Tod der Jesusbewegung bricht der Auferstehungsmorgen herein und verändert von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag die geistige Lage der Schüler und Schülerinnen Jesu von Grund auf. Mit den Erscheinungen des Auferstandenen in Jerusalem, aber auch und vor allem in Galiläa beginnt der Osterglaube und mit dem Osterglauben beginnt die Christusbewegung. So feiert die Jesusbewegung nach ihrem Tod am Karfreitag ihre Auferstehung am Ostertag und wird zur Jesus-Christus-Bewegung und zum kirchlichen Christentum. Deshalb ist Ostern das Grundereignis des neuen Glaubens. Vom Auferstehungstag fällt alles Licht auf die Ereignisse des Lebens Jesu so, wie die Evangelien diese beleuchten. Insofern erscheint der geschichtliche Jesus der Evangelien immer schon als der Christus, als der er erst durch den göttlichen Vater am Ostermorgen offenbar geworden ist.

An den Festen Maria Verkündigung und Weihnachten feiert die Kirche demnach in Wirklichkeit Ostern; denn es gäbe keine Verkündigung an Maria durch den Engel und keine Verkündigung an die Hirten durch die Engel ohne den Tag der Auferstehung Jesu Christi. In Wahrheit fallen Anfang und Ende der Geschichte Jesu in eins zusammen. So ist Jesus immer der ungeteilte eine Jesus Christus, der als der Auferstandene der Zeit und Raum überhobene und deshalb der ewige Christus ist. Seine Präexistenz ist deshalb auch notwendig miteingeschlossen wie seine Göttlichkeit. Dabei bleiben aber seine Göttlichkeit wie die des "Vaters", im Geheimen. Hier sind keine inhaltlichen Aussagen mehr möglich; denn die Dimension des Göttlichen ist der menschlichen Begrifflichkeit entzogen ebenso wie die mit dem Göttlichen gegebenen Kategorien des Ewigen und der Unsterblichkeit. Doch können wir die Dimension des Göttlichen, Ewigen des Absoluten und Transzendenten berühren, weil wir selbst aus ihr stammen und mit ihr verwandt sind. In diesem Berühren bewegen wir uns in der spirituellen Dimension des Menschen: Er tangiert den Himmel Gottes, kann ihn von ferne wahrnehmen, ohne zu Lebzeiten in ihn zu gelangen, es sei denn in einer gnadenhaft geschenkten mystischen Begegnung.

⁴⁷) SPEYER, Frühes Christentum a.O. (o. Anm. 41) 176-192. 496; B. KOLLMANN, Jesus und die Christen als Wundertäter = Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 170 (Göttingen 1996): 61-173 "Magie, Medizin und Wundercharismatikertum in der Umwelt des NT".

⁴⁸) Der geheimnisvolle "Lieblingsjünger" Johannes im vierten Evangelium macht auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme; aber er dürfte eher eine symbolische als eine geschichtliche Gestalt sein; BEUTLER, Johannes a.O. (o.Anm.6).

⁴⁹) Lc. 24, 13-21.